Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 23 (1948)

Artikel: Von den römischen Ausgrabungen an der Römerstrasse 1946

Autor: Drack, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322232

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von den römischen Ausgrabungen an der Römerstrasse 1946

Von DR. WALTER DRACK

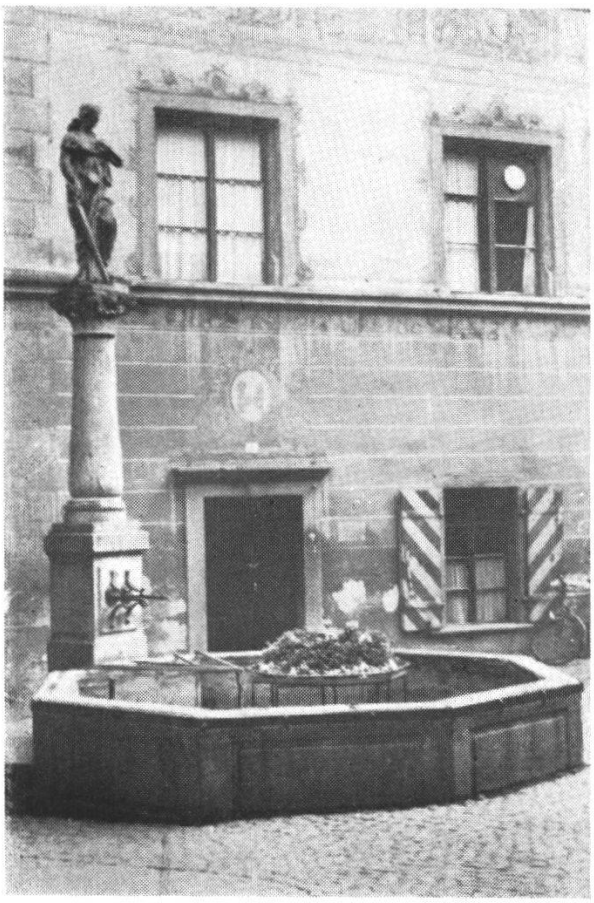
Vom römischen Baden, d. h. von Aquae Helveticae, ist schon sehr viel bekannt, nicht nur an Fundgegenständen, sondern ebensosehr an Gebäudegrundrissen. Aber gerade bei den Gebäudegrundrissen und im Gesamtplan fehlt noch manches, um die vielen Fragen nach der Ausdehnung der ehemaligen Ortschaft, nach der Strassenführung, nach der Gründung, nach der Entwicklung und dem Untergang u. a. m. richtig zu beantworten.

Es ist deshalb für den Geschichtsbeflissenen jedesmal ein neues Ereignis, wenn bei Neubauten im Haselareal die Möglichkeit geboten wird, einen Blick in den uralten Baugrund zu tun. Bei solchen Gelegenheiten wird jeweils von berufener Seite alles versucht, um der Nachwelt so viel wie möglich an lebendigen Kulturzeugen zu retten.

Eine Gelegenheit solcher Art bot sich im Frühjahr 1946, als am 8. April bei Aushubarbeiten für neue Brown-Boveri-Mehrfamilienhäuser an der Römerstrasse römische Mauerreste zum Vorschein kamen. Dank dem vollen Verständnis der Geschäftsleitung von BBC konnten in der Zeit vom 13.bis 23.April und am 3. Juni 1946 mit Hilfe von 2 bis 4 Arbeitern die im Baugelände sichtbaren Ruinen aufgenommen und die nähere Umgebung abgetastet werden. Leider war es 1947 nicht mehr möglich, auch jene Mauerzüge zu untersuchen, die während der Bauzeit noch unter einem mächtigen Humus-Hügel begraben waren und heute im Gebiet des grossen Gartens zwischen den Neubauten und der Römerstrasse liegen. Eine derartige weitere Untersuchung passte leider den zuständigen Unternehmern, vorab den Gartenbautechnikern nicht in ihren minutiös aufgeteilten Arbeitsplan; denn Zeit ist heute mehr denn je Geld... Gerade deshalb gebührt der Geschäftsleitung der Brown Boveri AG. grosser Dank, welche die Abklärung der neuen römischen Ruine wenigstens 1946 soweit als möglich durchführen liess und die notwendigen Arbeiten finanzierte.

Das neue Ausgrabungsgelände liegt am östlichen Ende der

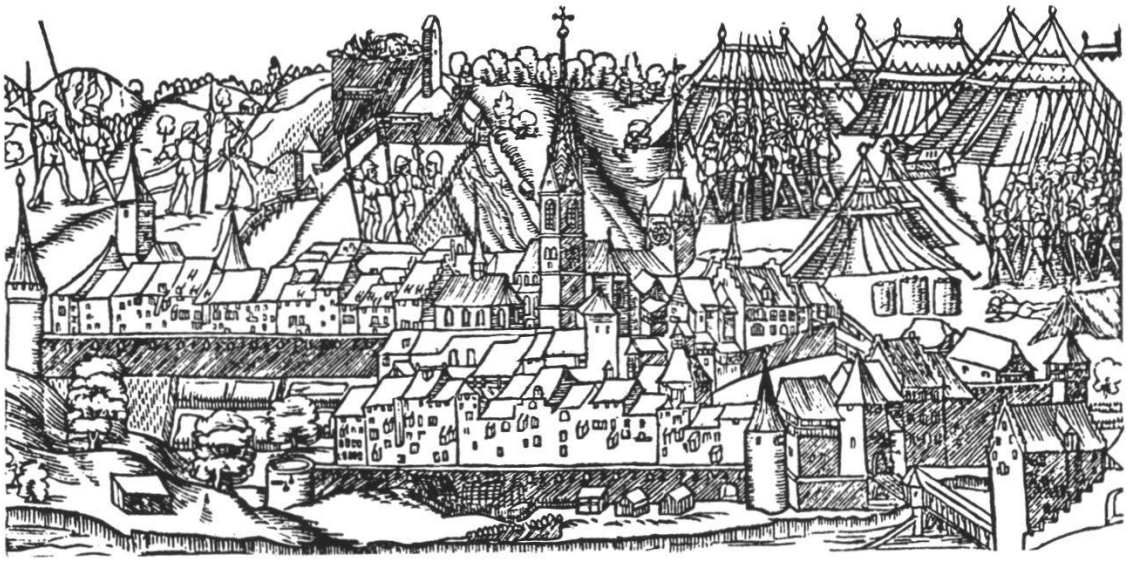
Renovierter Dorfbrunnen von 1574 in Birmenstorf (Aarg.). Ersteller: wahrscheinlich Anton Wyg von Brugg. Photo: W. Nefflen, Ennetbaden



Der Rathausbrunnen in Brugg von Anton Wyg. 1563

Der Klausbrunnen in Lenzburg von Anton Wyg. 1572

Clischés der Vereinigung für Natur und Heimat von Lenzburg und Umgebung



Baden von Südosten. (1548) Holzschnitt aus der „Eidgenössischen Chronik" des Johann Stumpf

Baden von Osten. (1550) Ausschnitt aus dem Holzschnitt der „Cosmography" des Sebastian Münster: „Obern Baden / Statt und Bäder / nach jhrer Gelegenheit auff das allerfleissigste Contrafehtet".

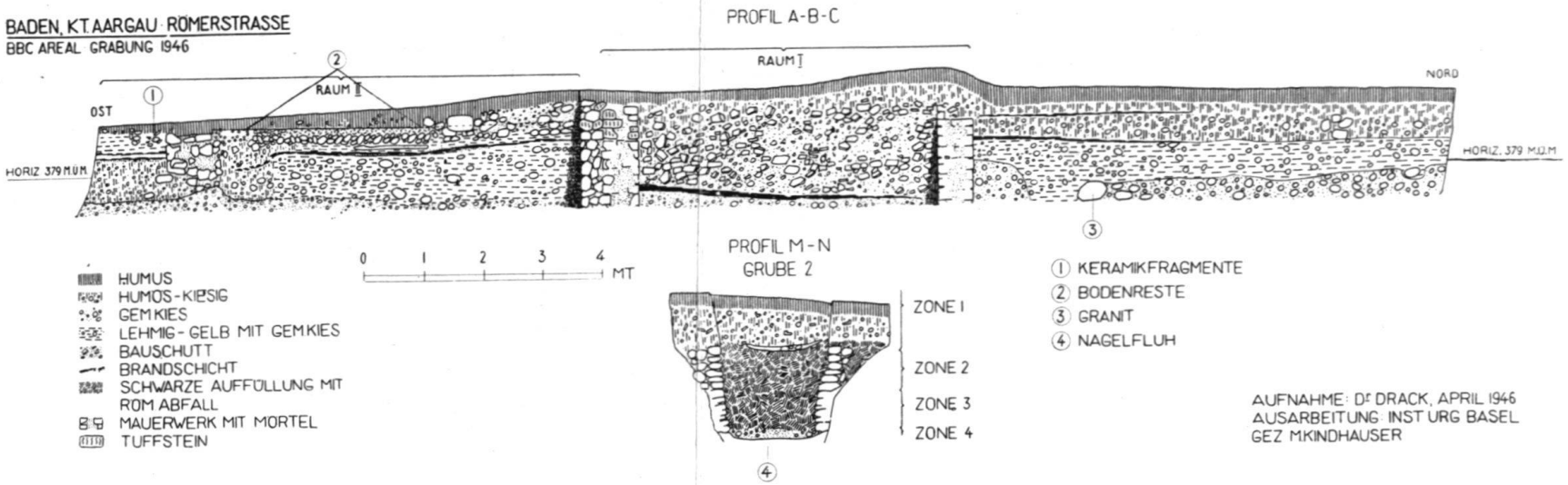
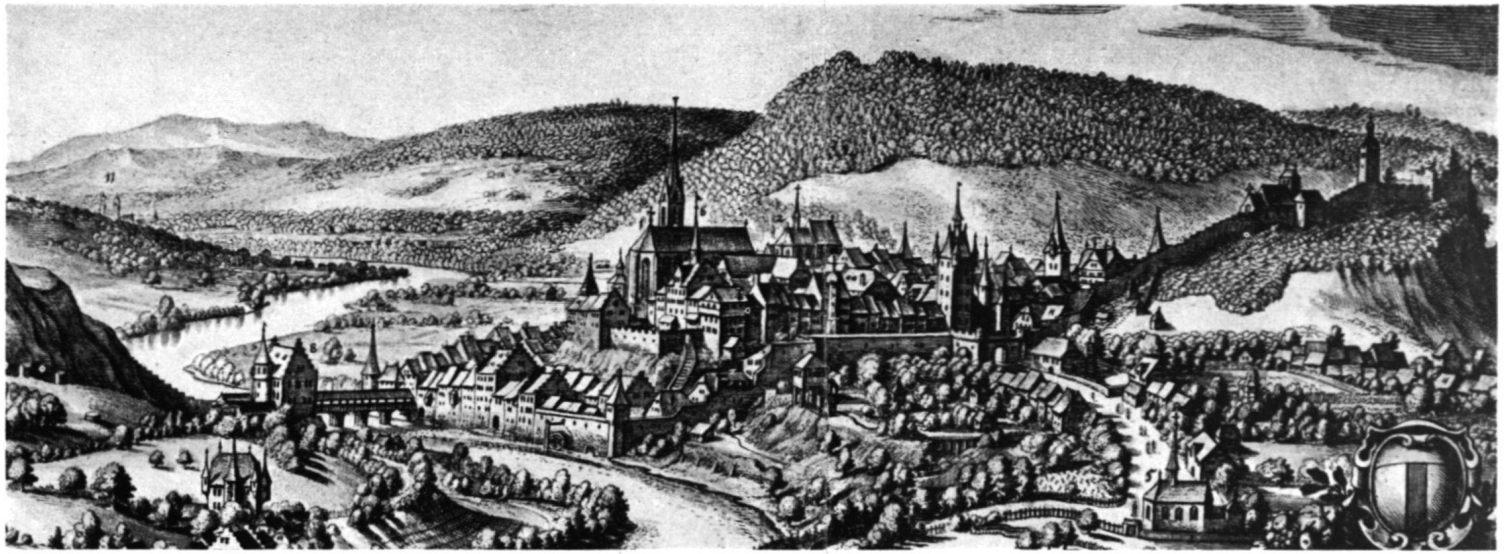


Abb. 1 Baden-Römerstrasse. Hauptprofil A-B-C durch das westliche Ausgrabungsgelände (Winkel zwischen R I und R II, - s. Abb. 3)

Abb. 2 Baden-Römerstrasse. Gesamtansicht des Ausgrabungsgeländes: im Vordergrund die untere (östliche) Terrasse, im Mittelgrund (über der Geländestufe) die obere (westliche) Terrasse. Photo: Dr. P. Haberbosch, Baden



Baden von Norden. (1638) Ausschnitt aus dem Stich in der „Archontologia Cosmica“ von Matthäus Merian. Zeichnung wahrscheinlich von Hans Konrad Gyger

Die Befestigungsanlagen Badens um 1638

Rekonstruktionsversuch von P. Haberbosch Dez 1947

♀ Wirtshäuser und Herbergen im 16. u. 17. Jahrh

S W O N

0 10 20 30 40 50 Meter

Limmat
Stadtbach
Nesselhuff
Bollwerk hinter Skamms Haus
Ringmauer
Ammans- od Grafentörli
Unt. Zwingelhof
Nesselhuffentörli
St. Barblenturm
Oberer Zwingolf
Vorstadt
Ferberturm
Farb
z. Hützen
z. Narrenschiff
Mittlere Halde
Halde
Schmitte
St. Sebastian
Bruggtor
Zollhaus
Landvoghei
Wettitörli
Trenktörli
Schiffländi
z. Lindwurm zuoker z. Krone
z. Hl. Krone ?
z. Rebmesser
z. Schwanbet
z. Tisch
Spital-Magazin (Kornhaus) Spitalhaus
Hintere Halde
Gässlein ?
Lütistörli
Gerbertörli
Hufen ?
Gerbi ?
vor 1638 Gerbergässli ?
Wasserrad
Sage ?
Sageplatz
Untere Mühle
Mittlere Mühle
Obere Mühle
Ergelturm
Ergel
Bülers- od Mühlitörli
Stadtmauer hinter der Sprousenmühle od. Margaretenmühle
Wendelstein
Kirchhof
Pfarrkirche
Obere
Hinteres Rathaus
Hinter dem Rathaus
Rathaus
Turm
z. Löwen
Salzgasse
Schwibbogen
Zwingolf od. Zwinghof b. Engel
Ringmauer
Bader-Tor
Badhalde
Schulhaus
Pfarrhof
Narrengässlein
Spital
Markt
z. Hechel
z. Leitern
z. Hahnen
z. Wappen
z. Rose
Wilde Gasse
Stadtbach
Badstube
Franziskaner Haus
Hinter der Metzg
Kornhaus Kaufhaus Metzg
Vor der Metzg
Obertor
z. Glas
Bernerhaus
Cordulaplatz
Mittlere Gasse
Zwyghaus
z. Paradies
z. Hagen Schmitte
Obere Gasse
Kl. Mörli
St. Johannsturm
Stadt-Kanzlei
z. Wildenmann
Waghals
Kunst
St. Niklaus
Burgstall Schloss
Ruine
Guggehürli ?
z. Engel
z. Adler
z. Kernen
z. Rosen Turm
Schwibbogen
Schmitte
Sprosenmühle
Sprosenmühle
Pfaben
Photolen
Gang z. Riesen
Riesen Eck
Hinteres Devels
Hinteres Devels
Wirtswagen
Schmitte
Schmitte
Schmitte

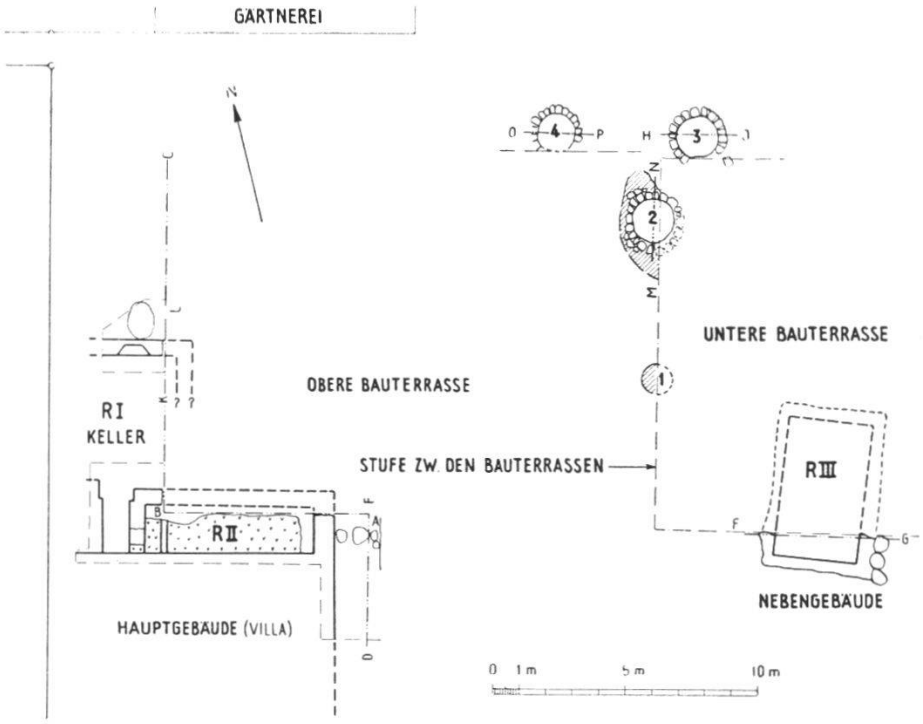


Abb. 3 Baden-Römerstrasse. Übersichtsplan vom Ausgrabungsgelände. (Die grossen Buchstaben bezeichnen die aufgenommenen Profile)

Abb. 4 Baden-Römerstrasse. Reste einer Kellertreppe. Beim Wegräumen des Schuttes konnte nur die unterste Stufe, eine Sandsteinplatte festgestellt werden. Photo: BBC

Abb. 5 Baden Römerstrasse. Lichtschacht eines Kellerfensters (vgl. Nordmauer von R I auf Abb. 3). Photo: BBC

Abb. 6 Baden-Römerstrasse. Die Grube 3 (vgl. Abb. 3 rechts oben) nach der völligen Ausräumung. Links ist der Steinmantel eingestürzt. Photo: BBC

Abb. 7 Baden-Römerstrasse. Ansicht der Geländestufe „Profil D-E" (vgl. Abbildung 3). Photo: BBC

Abb. 9 Baden-Römerstrasse. Reste eines Terrazzobodens. (R II auf Abb. 3). Photo: BBC

Abb. 10 Baden-Römerstrasse. Drei reliefdekorierte Terra sigillata - Schüsseln aus den Gruben. 100—150 n. Chr. — Nur ein kleiner Teil der Funde lag ganz oder fast unversehrt im Boden. Alle übrigen Funde erheischten eine langwierige Bearbeitung. Wie die Abbildung zeigt, beherrscht Herr J. Seeberger in Windisch sein Handwerk ausgezeichnet. Photo: BBC

Abb. 11 Baden-Römerstrasse. Gesamtansicht der Terra sigillata-Gefässe aus den Ruinen und den Gruben. Die drei unverzierten Gefässe in der vorderen Reihe, links und Mitte, stammen aus R III (vgl. S. 86 oben). Photo BBC

Abb. 12 Baden-Römerstrasse. Ein dünnwandiger, fein dekorierter sog. rätischer Topf. Photo: BBC

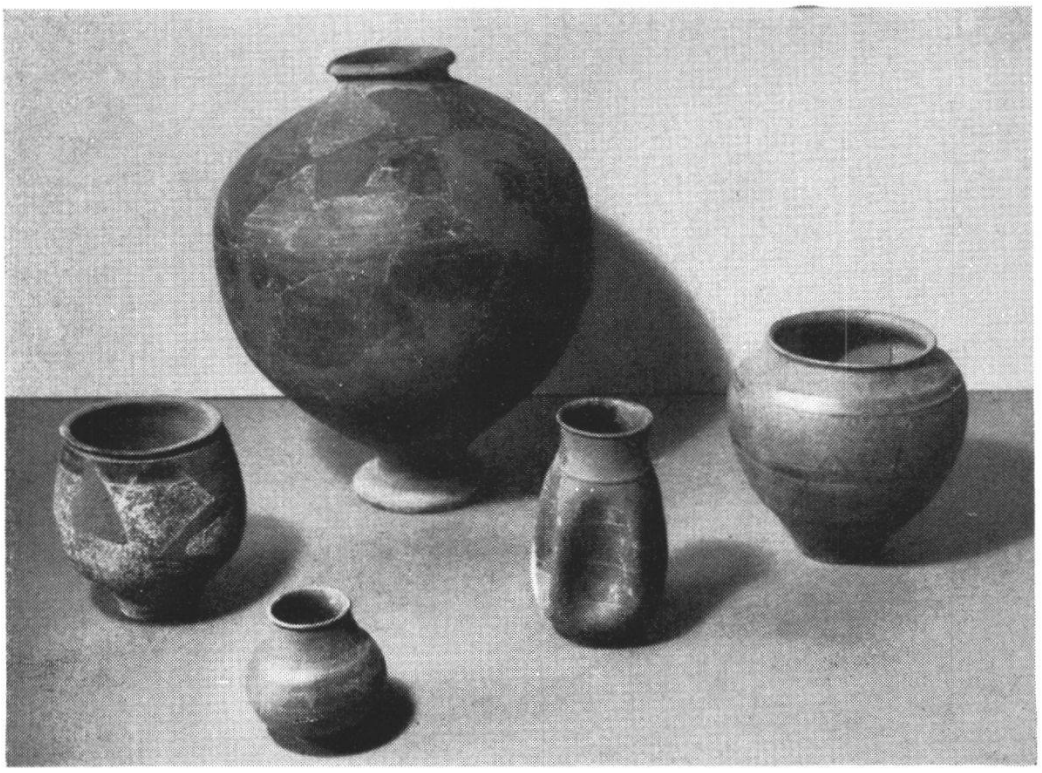


Abb. 13 Baden-Römerstrasse. Grosse gallische „Vase" und „rätische" Keramik. Vorne rechts ein sog. „Faltenbecher" und rechts aussen der in Abb. 12 etwas grösser wiedergegebene Topf, 2. Jahrh. n. Chr. Photo: BBC

Abb. 14 Baden-Römerstrasse. Grosser Henkelkrug (s. Abb. 15), zwei weitere Henkelkrüge und 4 Schüsseln und Schalen. Photo: BBC

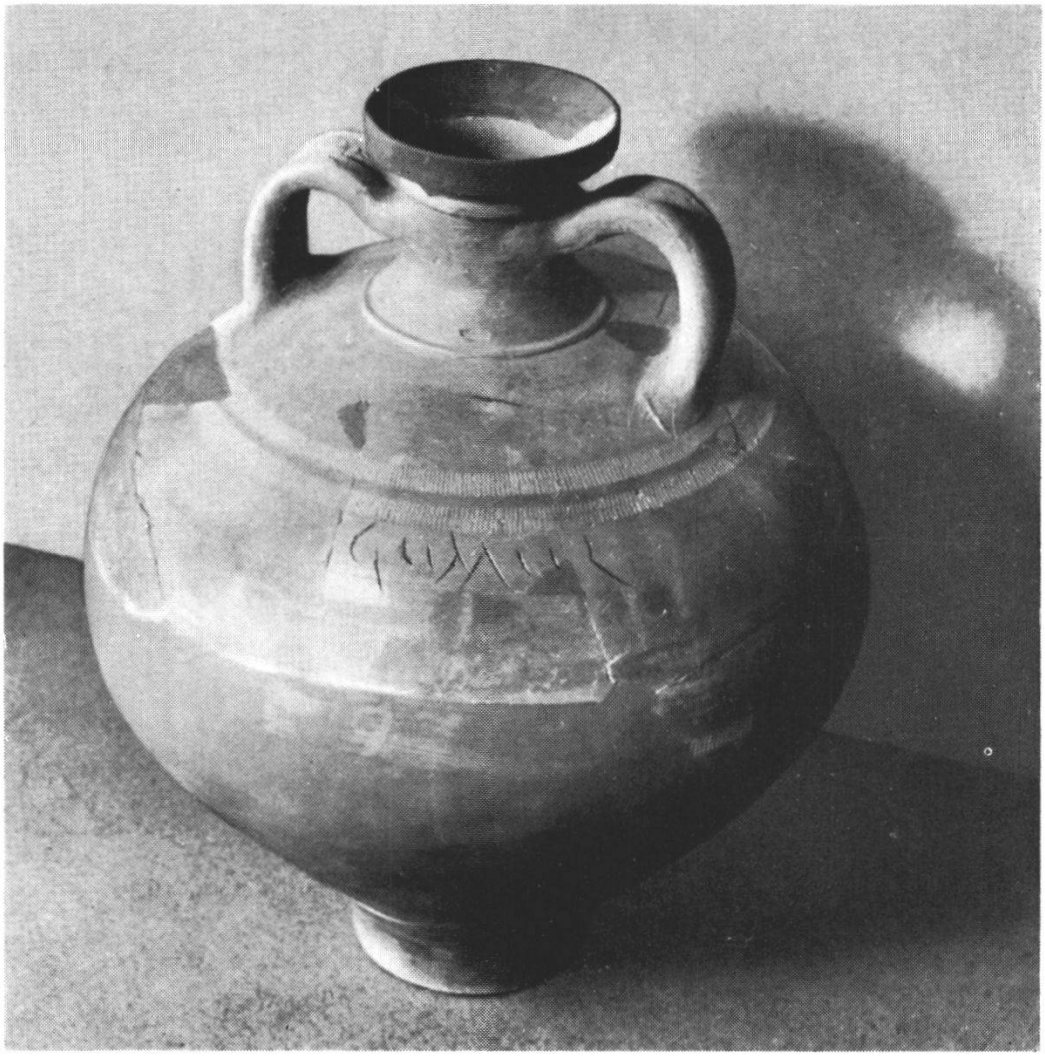


Abb. 15 Baden-Römerstrasse. Grosser Doppelhenkelkrug (s. oben Abb. 14) mit eingeritzter Eigentumsmarke GIIMIIL (= Gemel . . ., wahrscheinlich „Gemelli" oder „Gemelliani" zu ergänzen. Ein Erzgiesser Gemellianus ist für Baden im 2. Jahrhundert bezeugt!) Photo: BBC

Römerstrasse, wo dieselbe die Hasel-Terrasse verlässt und zur Badstrasse hinunterfällt, d. h. gerade an der Stelle des grossen Doppel-Mehrfamilienhauses.

Die spezielle Topographie ist noch heute im Neubau ersichtlich. Der höher gelegene Westteil steht auf der ehemaligen obern Bauterrasse (s. Abb. 3), der tiefer gelegene Ostteil dagegen auf der untern. Der Hauptteil der Ruinen kam auf der obern Bauterrasse und in der Stufe zwischen dieser und der untern zum Vorschein.

Die untersuchten Ruinen bestanden aus Mauerzügen und eigenartigen Gruben. Die Mauerzüge ihrerseits gehörten offensichtlich zu zwei isolierten Gebäuderuinen. Die Mauern auf der oberen Bauterrasse stammten von einem mehrräumigen Wohnhaus, also wohl von einer «städtischen Villa», diejenigen in der Gegend der unteren Bauterrasse dagegen von einem ein- oder zweiräumigen Nebengebäude.

Die Ruinen des Wohnhauses kamen bei den Aushubarbeiten zuerst zum Vorschein. Trotzdem aber die Mauern sehr tiefe Fundamente hatten, wurden sie vom Baggerführer nicht beachtet. Ja, selbst eine zentnerschwere Türschwelle aus Mägenwiler Sandstein wurde «unbeschwert» aufgeladen und auf den Wettinger Ablagerungsplatz spediert. So kam es, dass die Ruinenteile erst in dem Augenblick für die Untersuchung frei wurden, als die Aushubarbeiten abgeschlossen waren. Zum Glück hatten Ruine und Ausgrabungsgelände dieselbe Orientierung. So lagen die Mauern entweder senkrecht oder parallel zu den neuen Geländestufen, welche durch die Aushubarbeiten entstanden waren (s. Abb. 3).

Die Wohnhausruinen waren auf diese Weise ungewollt — und allerdings etwas grob — «geschnitten» worden. Abgesehen vom weggebaggerten Wohnhausteil hatte der Baggerführer unsere Untersuchungen eigentlich so recht eröffnet; denn so musste ich nicht erst einen Graben aufwerfen lassen, um den Aufbau zu erkennen, sondern ich konnte gleich von Anfang an mit der Aufnahme der Schnittzeichnung A, B, C beginnen und die Arbeiter nach einem bestimmten Plan beschäftigen.

Die Zeichnung auf Abb. 1 zeigt sehr deutlich den gesamten Aufbau des geologischen Untergrundes und die relative Abfolge der Besiedlungsschichten. Deutlich kommen die Mauerreste zum Vorschein, die samt und sonders quer

geschnitten sind. Links aussen sitzt eine wenig tief fundamentierte Mauer; in der Mitte ist eine eigenartige Doppelkonstruktion zu erkennen, die sehr tief geht. Gleich tief hinunter wie diese Doppelkonstruktion greift alsdann die schöne Mauer rechts.

Die drei Mauern gehören zu ein und demselben Gebäude, zu unserer sogenannten Villa. Die linke Mauer und die linke Hälfte der mittleren Doppelkonstruktion begrenzen unsern Raum II — auf dem Plan mit R II bezeichnet —, die rechte Hälfte der mittleren Doppelmauer und die rechte Mauer aber gehören zu Raum I (vgl. den Plan auf Abb. 3). Wie diese beiden Räume im Osten bezw. im Süden abzugrenzen sind, das war leider anhand der vorhandenen Fundamentreste nicht auszumachen, da der Baggerführer hiefür keine glaubwürdigen Angaben machen konnte.

Klarer steht es, wie gesagt, mit dem Aufbau der Ruine. Die Zeichnung auf Abb. 1 lässt zwischen den Mauern, bezw. über dem gewachsenen Boden deutlich schwarze Streifen in verschiedener Höhe erkennen. (Am tiefsten liegt die dunkle Schicht im Raum I, d. h. zwischen der mittleren und rechten Mauer, während östlich der rechten Mauer, zwischen der mittleren und linken und südlich der linken Mauer, der dunkle Streifen wesentlich höher ansteht). Ueber diesen schwarzen Streifen sind an den diversen Stellen verschiedenste Schichten. Bei der Schicht ganz links und ganz aussen, also ausserhalb der Ruine, handelt es sich um Humus, während zwischen der linken Mauer und der mittleren über dem dunklen Streifen die Ueberreste eines Terrazzobodens zu erkennen waren. Zwischen der mittleren Doppelkonstruktion und der rechten Mauer fanden wir über dem besagten dunklen tiefliegenden Streifen eine metertiefe Schuttschicht aus Bausteinen und Ziegelfragmenten.

Für den Archäologen sind die verschiedenen Streifen und Schichten das «Grabungsbuch», aus dem er seine Erkenntnisse in bezug auf die oben genannte relative Abfolge der Siedlungsschichten und die Datierung der einzelnen Bauetappen, auch Perioden genannt, gewinnt. Der Klarheit halber unterscheidet der Fachmann sterile Schichten, Kultur- und Brandschichten, sowie Bauschuttschichten.

Die wichtigste dieser drei bezw. vier Arten sind die Kultur- und Brandschicht, weil darin die Gegenstände enthalten sind, welche während und kurz nach der Besiedlungszeit entweder hier liegen gelassen oder hierher geworfen wurden.

Je nachdem ein Ort ein-, zwei- oder dreimal und mehr bewohnt worden ist, gibt es da eine, zwei, drei und mehr Kultur- oder Brandschichten. Von Kulturschicht spricht man, wenn eine Besiedlungsstelle ohne Brandursache aufgegeben, von Brandschicht hingegen, wenn die Siedlungsstelle durch Brand zerstört worden ist. Je nachdem — falls eine Stelle mehrere Male bewohnt wurde — die Siedlungsetappen einander mit oder ohne grosse Unterbrechungen folgten, liegen sie direkt oder durch sterile, also durch rein auf natürliche Weise (Wind und Regen) gebildete Schichten getrennt übereinander. Und je nach Zivilisationsstufe und Zeitdauer einer Siedlung sind die einzelnen Schichten verschieden mächtig. So sind selbstredend gleich lang besiedelte Stellen der Bronzezeit und z. B. unserer römischen Periode nicht gleich mächtig, weil bekanntlich die Bronzezeitleute mehr Abfälle liegen liessen als die Römer. Doch zurück zu unserem engeren Thema!

Aehnlich steht es mit den Bauschuttschichten. Je nachdem eine Ruine kürzere oder längere Zeit offen blieb und je nachdem der Oberbau ganz oder teilweise gemauert, bezw. in Holz konstruiert war, zeigt sich über einer oder zwischen zwei «Kulturschichten» eine dünne oder eine dicke Bauschuttschicht — an manchen Stellen sogar noch eine sterile Schicht, insofern der Natur dazu Zeit gelassen wurde.

So gesehen wird es auch demjenigen, der von Archäologie weniger versteht, klar, warum ein Baugrund «wächst», und warum die Differenz z. B. zwischen römischem Bodenniveau und heutigem vielenorts bis 1 Meter und mehr betragen kann. Ja, in Augst z. B. gibt es Stellen, wo das unterste römische Bodenniveau 2 bis 3 Meter tief unter der Ackerkrume liegt, — es kann sogar vorkommen, insofern es sich um einen Kellerboden handelt, dass die unterste Sohle sogar 5 Meter unter der heutigen Oberfläche ruht.

Gerade die Keller erschweren oft das Schichtenstudium! Es kann der Fall eintreten, dass auf ein und demselben Baugrund der erste Bau nicht unterkellert war, hingegen der zweite oder dritte. Auf diese Weise kann also ein späteres Bodenniveau tiefer als ein früheres liegen. Das haben wir in unserem Fall.

Wie es sich gezeigt hat, ist die obere dunkle Schicht bei unserem Profil A, B, C früher anzusetzen als die untere. Ohne Zweifel haben wir also an dieser Stelle einen späteren Keller in einem früheren, nicht unterkellerten Gebäude.

Ich konnte weiter feststellen, dass mit der obern Schicht kein Mauerzug zu kombinieren ist, d. h. diese obere dunkle Schicht muss zu einem nicht gemauerten, also zu einem Holzbau gehört haben. Dieser Streifen, wie ich oben geschrieben habe, ist stark mit Holzkohlepartikeln durchsetzt. Wir haben hier also eine eigentliche Brandschicht vor uns. Auch die untere Schicht, oder der untere «Streifen», weist Holzkohleteilchen auf, die wahrscheinlich ebenfalls von einem Brand herrühren. Jedenfalls muss die ehemalige Kellertüre verbrannt sein, denn wir fanden in der Gegend des untersten Trittes der noch zu besprechenden Kellertreppe die eisernen Türkloben mit den umgebogenen Nägeln. (Vgl. Abb. 4).

Ohne Zweifel haben wir in diesen beiden dunklen Streifen zwei getrennte Kulturschichten vor uns, die als eigentliche Brandschichten angesprochen werden dürfen, und die zwei verschiedenen Bauperioden zugerechnet werden müssen. Ob ausser diesen beiden gesicherten Bauperioden noch eine dritte auf Grund der eigenartigen mittleren Doppelkonstruktion angenommen werden darf, möchte ich einstweilen bezweifeln. Es kann sich nämlich bei dieser Mittelmauer auch bloss um eine lokale Ergänzung, Verstärkung oder irgendeine spätere Aenderung handeln, die ich eher nur als kleine Bauetappe bezeichnen möchte. Denn, obgleich die verschiedenen Mauerzüge ganz unterschiedliche Fundamentniveaux haben, gehören die Räume I und II bestimmt zusammen, d. h. zu ein und demselben Wohngebäude, über dessen Form wir uns infolge der unglücklichen Grabungs- und Besitzverhältnisse des Terrains keine Idee machen können. Wir müssen uns deshalb mit dem Ergebnis in bezug auf den (vertikalen) Aufbau der untersuchten Räume I und II zufrieden geben.

Alle Mauerzüge waren aus gut zubehauenen Kalksteinen und manchenorts auch aus Tuff konstruiert (vgl. die Abb. 4 und 5). Der Keller hatte einen natürlichen Boden: Man ging auf dem anstehenden Kies, dem man etwas Lehm beigemengt hatte. Die Kellertreppe scheint aus Holzbohlen konstruiert gewesen zu sein. Jedenfalls trafen wir im Kellerhals nurmehr auf eine tiefe Schuttschicht und auf winzige Reste vergangenen Holzes, sowie Holzkohle. Die Stufen waren beidseitig in die Mauer eingelassen, wie die Aussparungen deutlich zeigten (vgl. Abb. 4). Das Kellerfenster war in der üblichen Art erstellt, d. h. es hatte einen weiten Lichtschacht, den man auf Abb. 5 sehr gut sieht.

Der Raum II war anscheinend ein Korridor mit einem mächtigen grauroten Terrazzoboden, ein Gemisch von gebrochenen Kieseln, Ziegelkleinschlag und sehr viel Mörtel. Der Korridor scheint irgendwann unterteilt worden zu sein, davon zeugt die kleine Zwischenmauer über dem Terrazzoboden (s. Plan auf Abb. 3). Zu was der kleine vom grösseren abgetrennte Raum diente, ist kaum je zu beantworten.

Die Fundausbeute war in Raum I ärmlich, in Raum II unbedeutend. Dieses schlechte Resultat ist auf den Umstand zurückzuführen, dass einerseits die Mittelpartie des Raumes I aus technischen Gründen nicht untersucht werden konnte und anderseits der Terrazzoboden infolge seiner Lage im leicht nach Osten geneigten Garten dicht unter der Oberfläche lag. An manchen Stellen diente der Terrazzoboden früher sogar als eigentliches Gartenweg-Pflaster!

Die Funde waren immerhin zahlreich genug, um den Keller und den Korridor, also Raum I und II, in die Zeit nach 75 n. Chr. zu datieren.

Demgegenüber war die Fundausbeute der früheren oder oberen dunklen Schicht östlich der Mauer bezw. unter dem Terrazzoboden sehr viel reicher. Und auffallenderweise liessen sich ihre jüngsten Funde allesamt nur in die mittleren Jahrzehnte des 1. Jahrhunderts verweisen. Es liegt deshalb sehr nahe anzunehmen, diese frühere «Holzperioden-Kulturschicht» stamme von einem Bau, der in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts abgebrannt sein muss, und dessen Ruine (oder Brandstätte) bis um die Jahrhundertwende vom 1. zum 2. brach liegen blieb.

Wer dächte angesichts dieser Zeitgrenzen nicht an das Jahr 69 n. Chr., da römische Reichstruppen bei der Niederwerfung des helvetischen Aufstandes u. a. auch das römische Baden einäscherten! In der archäologischen Literatur über Baden wurde diese Brandschicht von 69 schon mehrmals erwähnt, doch wurde das dort gefasste Material im Museum nie beiseite gelegt. Umso mehr freut es uns, dass wir 1946 diese Gelegenheit nicht unbenützt vorüberstreichen liessen, sondern jedes Stück genau aufbewahrten und im Landvogteischloss-Museum entsprechend katalogisierten. Auf diese Weise wird es jedem Interessierten stets möglich sein, unsere Ergebnisse eingehend nachzuprüfen.

Die Ruine des Nebengebäudes bestand aus den Fundamentstreifen der schmalen Südfront und je eines Stumpens

der ehemaligen West- bezw. Ostmauer eines wohl ein- oder zweiräumigen Nebengebäudes (vgl. Abb. 3, R III). Die Mauerreste waren maximal 0,5 Meter hoch, also rundweg nur in den Fundamentpartien erhalten. Umso interessanter gestaltete sich die Ausbeute des ca. 10 cm mächtigen tiefschwarzen Brandschichtrestes, der stark mit Keramik durchsetzt war. Nicht weniger als 3 ganze Terra sigillata-Gefässe kamen da zum Vorschein (vgl. Abb. 11)! Daneben fanden wir zahlreiche Scherben, die alle fast ausnahmslos dem 2. und 3. Jahrhundert angehören. Ohne Zweifel steht demnach das Nebengebäude mit der Villa in nächster Beziehung: Es ist zumindest gleichzeitig.

Die Gruben: Eine seltsame Erscheinung auf unserm Grabungsfeld bildeten die eigenartigen Gruben. Sie waren, wie das die Abb. 2 deutlich erkennen lässt, am nördlichen Rand des untern Planierungsfeldes und in der Stufe zwischen dem oberen und unteren angeschnitten worden.

Anfänglich war von den Gruben eine kaum merkliche Verfärbung in der Erdwand zu sehen. Erst infolge einer privaten «Grüblerei» eines jungen Studenten wurde ich auf sie aufmerksam und ordnete eine sorgfältige Freilegung und zonenweise Ausbeutung derselben an.

Es handelte sich — die Grube I ausgenommen — um runde Erdlöcher von durchschnittlich 1,5 m Durchmesser und 2,5 m Tiefe, deren Wände mit einem sorgfältigen Trokkenmauerwerk ausgestattet waren. Grube II ging bis auf eine harte nagelfluhähnliche Schicht hinunter, auf der eine dünne Sandschicht lag. Der Steinmantel scheint oben teilweise abgetragen worden zu sein, manchenorts lag zumindest ein Steinkranz mitten im Auffüllmaterial, welches aus Sand, Erde, Müll und Scherben und nochmals Scherben, also aus eigentlichem häuslichen Abraum bestand (vgl. Abb. 2 und 6).

Auffallend war an den Gruben die schöne gleichmässige Konstruktion des genannten Steinmantels und — das gleiche Alter der untersten Fundstücke. Kaum eine Scherbe ist über das Jahr 60 hinauf zu datieren. Die jüngsten Funde sind demgegenüber in das dritte Jahrhundert zu verweisen.

Diese Datierung deckt sich wieder auffallend mit dem schon besprochenen Zeithorizont der Villa und des Nebengebäudes. Es muss infolgedessen zwischen den Gebäuden und den Gruben eine enge Wechselbeziehung bestehen: Die Gruben wurden eingefüllt, als die Gebäude erstellt wurden!

Dass die Gruben aber nicht zum vorneherein als Abfallgruben konstruiert wurden, bezeugt die schöne Bauart der Steinmäntel. Wie die Gruben offen waren, hatten sie bestimmt eine andere Aufgabe, denn als blosse Abfallgruben zu dienen. Meines Erachtens dienten diese Gruben z. Zt. des nicht unterkellerten, wohl aus Holz gebauten früheren Gebäudes in der Gegend der späteren in Stein konstruierten Villa als kleine Keller. Die Gruben waren infolgedessen in gewissem Sinne die Vorläufer des späteren Kellers. Selbstverständlich denkt man am ehesten an Kühlgruben für den Wein. Es waren also wohl ehedem Amphoren da hinunter gestellt worden. Gruben für ähnliche Zwecke trifft man ja heute noch auf dem Lande. Wie dann nach Einäscherung des ersten Baues im Zusammenhang mit dem Neubau auch der Keller errichtet worden ist, wurden die Gruben mit einem Mal überflüssig und sie waren gerade gut genug, um den täglichen Abraum aufzunehmen.

Die Funde: Für die römische Archäologie ist ausser den Fundamentzügen, die uns über den allgemeinen Grundriss eines Gebäudes aufklären, besonders der eben genannte Abraum von einiger Wichtigkeit. Die spärlichen literarischen Quellen reichen ja nicht einmal für die Rekonstruktion der Stadtgeschichte Roms aus, geschweige denn für diejenige einer kleinen Provinzortschaft wie Aquae Helveticae . . . Es ist darum Pflicht all jener, die römische Ruinen untersuchen, sich in besonderer Weise der «blöden» Scherben anzunehmen. Diese Arbeit ist nun allerdings nicht immer so «stupid», wie man auf den ersten Blick annehmen möchte; denn wie wir noch sehen werden, muss das eine oder andere Stück eines Fundkomplexes als ein sehr guter kunsthandwerklicher Gegenstand taxiert werden.

Obenan stehen natürlich die *Münzfunde.* Leider beschränkt sich in unserem Fall die Zahl der Münzen nur auf zwei Stück, nämlich: auf 1 sogenanntes As (Kleinbronze) des Kaisers Augustus, das in Lyon geprägt, und auf ein As des Kaisers Trajan, welches um 100 ausgegeben wurde. Die Augustusbronze wurde in der früheren Kulturschicht südwestlich der linken Mauer der Abb. 1, die Trajansbronze hingegen in der Grube IV gefunden. Von Seiten der Münzen wird uns also die durch die Keramikscherben vorgezeichnete Datierung gestützt: frühes 1. Jahrhundert dort, 2. Jahrhundert hier!

Die Eisenfunde beschränken sich leider nur auf sehr wenig Exemplare; einmal auf die beiden Türkloben mit den Eisenbändern aus dem Keller und dann auf eine ovale, vierbeinige Platte, welche in der Grube IV zum Vorschein kam, und die nicht näher zu datieren ist.

Anders steht es mit der *Keramik*, deren bester Vertreter wie überall bei den römischen Grabungen die *Terra sigillata* darstellt. Diese feine rote, klingend hart gebrannte Ware ist mit unserem Porzellan zu vergleichen und war wie diese den Modeströmungen unterworfen. So kommt es, dass die drei Bilderschüsseln auf Abb. 10 und die vielen Gefässe auf Abb. 11 so gut datiert werden können.

Aehnlich steht es mit der *Imitation* der Terra sigillata, welche in einheimischen Töpfereien — ich denke hier unter anderem auch an die bekannte Töpferei des römischen Baden — hergestellt wurde, und zu der neben vielen Scherben auch eine noch nicht bekannte Töpfermarke des Sabinus zu rechnen ist.

Auch die sogenannte *rätische Ware* hat viele Wandlungen durchgemacht (vgl. Abb. 13), während die *Krüge*, abgesehen etwa von Formen wie Abb. 14 und andere *Gebrauchskeramiken* weniger rasch und weniger stark umgewandelt worden sind.

Von den im 1. Jahrhundert weit verbreiteten sogenannten *Bilderlampen* fanden wir, ebenfalls wieder in der früheren Kulturschicht nördlich von Raum I, ein kleines Fragment.

Wir haben versucht, die besterhaltenen Fundstücke getreulich zu konservieren und wir dürfen uns glücklich schätzen, anlässlich unserer, durch die verschiedenen Umstände stark beeinträchtigten Ausgrabung von 1946 den grössten geschlossenen Fundkomplex aus römischer Zeit für das Badener Museum gerettet zu haben.

Die Museumskommission, welche die Grabung durchführen liess, dankt auch hier der Geschäftsleitung der Brown Boveri AG, insbesondere Herrn Leo Bodmer, für die Uebernahme sämtlicher Grabungs-, Bearbeitungs- und Konservierungskosten. — Noch eine Notiz für Archäologen künftiger Generationen: Der Aushub der Baugrube, der wahrscheinlich noch römische Reste enthält, wurde auf dem Wettingerfeld, an der Tägerhardstrasse, zwischen den Häusern Nr. 37 und Nr. 39 deponiert. Eine oberflächliche Schürfung mit Bezirksschülern förderte nichts Wertvolles zu Tage; einzig eine Türschwelle aus Muschelkalksandstein, die geborgen und ins Museum geschafft wurde. Die obersten, an der Römerstrasse abgebaggerten Bodenschichten liegen heute ca. 4 Meter tief auf dem Grund einer einstigen Kiesgrube. Hbb